

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Bezugspreis: monatlich 1 Mark, bei Vorzahlung durch die Post 1,20 Mark.
Im Falle höherer Gewinne (Zins ab. frey) liegen die Erträge des Betriebes der Zeitung, der Postämter ab. d. Verlagsanstalt (Einkaufspreise) bei der Verlegerin Maria (jeweils auf Verlangen oder Nachlieferung der Zeitung ab. auf Nachzahlung d. Bezugspreises).

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Verlegerin: Maria (jeweils auf Verlangen oder Nachlieferung der Zeitung ab. auf Nachzahlung d. Bezugspreises).

Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Röhle, Ottendorf-Okrilla.

Genehmigungs-Nr. 121

Nummer 122

Mittwoch, den 18. Oktober 1922

21. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Kartoffelversorgung.

Auf die bei der Gemeinde bestellten Kartoffeln werden heute Dienstag zwei weitere Ladungen auf Bahnhof Ottendorf-Okrilla verfrachtet. Die Besteller haben vor der Abholung den Restbetrag von 280 Mark im Rathaus — Kasse — zu bezahlen. Der genaue Verkaufspreis kann noch nicht bestimmt werden, da die Rechnungen noch ausstehen. Es muß daher Erhöhung oder Ermäßigung des vorläufig auf 420 Mark für den Beizner festgesetzten Preises vorbehalten werden.

Mit weiteren Kartoffelzulassungen ist in den nächsten Tagen zu rechnen. Es wollen daher auch die übrigen Verkäufer die Erfüllungszahlungen schon jetzt abführen.

Ottendorf-Okrilla, den 16. Oktober 1922.

Der Gemeindevorstand.

Gasgeldeinholer.

Sofort gesucht. Zuverlässige Ortsbewohner wollen Bewerbungen um diese Nebenbeschäftigung bis 19. d. Mts. unter Angabe ihrer Forderungen im Rathaus einreichen.

Ottendorf-Okrilla, den 14. Oktober 1922.

Der Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verordnung des Landesfinanzministeriums werden die Kirchensteuerpflichtigen aufgefordert, alsbald eine Vorauszahlung auf die Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1922 in angemessener Höhe mindestens Betrag der im Rechnungsjahr 1921 gezahlten Kirchensteuer) an Herrn Kirchensteuerfiskaler Hausdorf, Rathaus zu leisten.

Der Betrag der Vorauszahlung wird nach erfolgter Steuerabrechnung bei der Steuerbehörde mit der Steuer verrechnet. Darum müssen die Quittungen sorgfältig aufgehoben werden.

Ottendorf-Okrilla, den 16. Oktober 1922.

Der Kirchenvorstand.

Gräß, Vorsitzender.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 17. Oktober 1922.

Gemeinderats-Sitzung am 16. Oktober im Rathaus zu Ottendorf-Okrilla. Der Vorsitzende, Herr Gemeindevorstand Richter, eröffnete die Sitzung und teilte unter Mitteilungen mit, daß zu den 28 000 Mark betragenden Straßenausbaukosten der Lomitzerstraße ein Zuschuß von 3400 Mark bewilligt worden sind. Auf gestelltes Ansuchen erklärt sich der Kirchenvorstand mit der Zusammenlegung des Diakonien-Ausschusses einverstanden, vonseiten der Gemeinde werden 6, vom Kirchenvorstand 5 Vertreter in diesem Ausschuss entsandt. Die nachgesuchte Gewährung eines kurzfristigen Darlehens von 60 000 Mark für die Gaswerkstoffe läßt auf finanzielle Schwierigkeiten, es wird beschlossen es bei dem jetzt gehandhabten Verfahren zu belassen. Auf eine Eingabe des Mietervereins Gemeindevorstandbau betr., die Herr Jech ausführlich begründet, teilt Herr Gemeindevorstand Richter mit, daß es trotz der gemachten Versuche nicht möglich gewesen sei, die Kapitalien zum Bau zu beschaffen und nur aus diesen Gründen vorläufig Abstand genommen werden mußte. Die Eingabe des Mietervereins soll über dem Landeswohnungsamt zur Kenntnis gebracht werden. Die Eingabe der Freien Turnerschaft um Gewährung einer Beihilfe für die Unkosten des Turnens im Saale des Herrn Ganta, die wöchentlich 290 Mk. betragen, wird zur weiteren Erledigung dem Finanz- und Verfassungskommission überwiefen. Eine Eingabe des Herrn B. Knüfel durch den Sozialrentenverein wird auf Vorschlag des Herrn Vorsitzenden in geheimer Sitzung erledigt, da es sich hauptsächlich um Angelegenheiten privater Natur handelt. Der Vorsitzende teilt des weiteren mit, daß er bezüglich der Klärung der Schulden und Kirchenlehen beim Amtsgericht Radeberg vorstellig geworden ist. Der Bau eines Spritzenhauses und eines Steigturmes vonseiten der Firma August Walthert & Söhne A.-G. fand bedingungslose Genehmigung.

Auf Unterstützung der Sozialrentner ist die Summe von 30 000 Mark überwiesen worden — hierzu hat die Gemeinde noch ein Viertel beizuliefern — dieser Betrag in Höhe von 38 000 Mark soll zur Beschaffung von Kartoffeln und Kohlen für diese Verwendung finden. Gleichzeitig ist der jetzt gewährte Betrag von 24 Mark auf 40 Mark erhöht worden. Die Steigerung der Kohlen und die erhöhten Frachten bedingen eine Gaspreiserhöhung auf 30 Mark für den Kubikmeter. Die Gebühren der Leichenfrau wurden auf 60, 90 und 150 Mark festgesetzt. Die Satzungen über die Wohnungsbauabgabe wurde in zweiter Lesung zum Vortrag gebracht. Herr Jech stellte hierzu den Antrag das die Untermieter ebenfalls zu dieser Steuer herangezogen würden. Es entspann sich hierüber eine Aussprache die diese Frage klärt, doch soll trotzdem noch Umfrage beim Wohnungsamt gehalten werden. Als Mitglieder des Schiedsausschusses bei Mietpreiserhöhungen wurden die Herren Röhle und Jech und als deren Stellvertreter Herr Kamme und Förster gewählt. Der Gemeinde wurde wiederum der Anschluß an die Verbandsfortbildungsschule Klögische empfohlen, umal eine Kooperationsmöglichkeit für Mädchen hier noch nicht geschaffen sei, nach kurzer Aussprache wurde die Angelegenheit zur weiteren Erledigung an den Schulausschuss überwiesen. Die von der Girozentrale vorgeschlagenen Satzungen des Kreditausschusses betriebs der Einräumung von Personalkredit wurden zur Kenntnis gebracht und in der vorerwähnten Sitzung genehmigt. Die Bekämpfung von Wertpapieren — Kreditsanleihen — im Austauschwege ohne nennenswerte Vorteile an die Kreditanstalt fand Zustimmung. Für die neuabgelagerte ständige Beherrenstelle sind drei Bewerber in Vorschlag gebracht worden, die weitere Behandlung in dieser Angelegenheit fand in geheimer Sitzung Erledigung. Es wurden dem Schulausschuss zur Wahl vorgeschlagen Lehrer Karzahn in Herzogswalde, Kantor Jungmann in Traunau, Lehrer Michael in Oberhörsingrün und für den Fall des Rücktritts eines dieser Bewerber Lehrer Schubert in Brandis. Hierauf geheimer Sitzung.

Radeburg. Hier wurde Donnerstagabend gegen 6 Uhr auf der Straße nach Königsdorf unweit der Kreismühle der Dresdner Bädermeister Klunker von seinem Begleiter mit einem Armeerevolver durch die Lunge getroffen. Vorüberkommende Radfahrer fanden letzteren noch bei dem Schwereverwundeten, der dadurch Selbstmord singieren wollte. Mit Krankenwagen wurde der Verletzte ärztlicher Hilfe zugeführt, der andere kam in Haft, und da der Bädermeister noch vernehmungsfähig war und man die entführte Waffe in der Seitenfalte des Begleiters vorfand, steht die Schuld einwandfrei fest. Beziehungen zur Frau des Bädermeisters waren der Grund der Tat. Ungefähr eine Stunde darauf ist der Verletzte gestorben. Nach langem hartnäckigen Drängen hat der Täter Schuldbekunden, Klunker aus Fährlosigkeit erlitten zu haben.

Baunzen. Schmer verunglückt ist hier ein Arbeiter durch Sturz von einem fahrenden Lastauto. Er hatte sich an eine Seitenwand gelehnt, die aber auf unerklärliche Weise umfiel.

Grimma. Tierarzt Blumig ist der schweren Verletzung die er bei dem ihm am Treibener Bahnhofsübergang zugefügten Unglück erlitten hat, erlegen.

Mittweida. Am Sonnabend hat sich hier ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen einem Motorfahrer, dem Kaufmann Zeidler aus Stornowald, und einem Radfahrer dem Privatmann Rog Weikler aus Mittweida, ereignet und zwar auf der Staatsstraße zwischen Erlau und Larnberg. Während der Motorfahrer mit leichten Verletzungen davonkam, erlitt Privatmann Weikler u. a. einen Schädelbruch. Er wurde in hoffnungslosem Zustande nach dem Stadt Krankenhaus gebracht.

Der Dollar steigt weiter . . .

Die Notverordnung des Reichspräsidenten gegen die Devisenspekulation erweist sich schielbar als nicht genügend wirksam, denn der Dollar ist bereits wieder hinaufgeklettert, hat sich also aufs neue befehligt. Der Zweck der Notverordnung ist aber den katastrophalen Sturz der Mark aufzuhalten. Nun stehen wir heute vor der Frage, ob die Verordnung wirklich die erwünschte Besserung schafft? Darüber gehen aber die Ansichten auseinander. Es spricht nicht gerade für die Verordnung, daß der Dollar, als ihre Einzelheiten an der Börse noch nicht bekannt waren, von 3000 auf 2400 zurückging, nach Bekanntwerden aber wieder auf

2700 und darüber stieg. Man empfand so etwas wie eine Gemütsentlastung, denn man hatte offenbar mit viel härteren Maßnahmen gerechnet. In der Tat enthält die Verordnung sehr bedenkliche Päden. Einmal verhält sie sich völlig passiv gegenüber den Deuten, die nach Kräften Devisen gehandelt haben und die nun, nach Inkrafttreten der Verordnung, mit ihrem Besitz erst recht nicht herausrücken werden. Dann sollen die Eigengeschäfte der Banken in fremden Währungen und Banknoten überhaupt keiner Kontrolle unterliegen. Und doch müßten gerade die Banken beim Ankauf von Devisen Maß halten, eine Selbstbeschränkung, die nach den Erfahrungen der letzten Zeit ohne Kontrolle leider nicht geübt wird.

Aber selbst, wenn die Devisenverordnung besser wäre, als sie ist, würde man das Liebel nicht an der Wurzel fassen weil man mit Verböten allein nie etwas erreichen kann. Hand in Hand mit Verböten und strengen Strafen gegen die Devisenspekulanten muß eine aktive Währungs politik gehen. Alle Maßnahmen gegen Spekulanten haben keinen Wert wenn die Reichsbank von ihren Goldvorräten nicht ein paar Hundert Millionen heranzückt damit so schnell wie möglich die Ausgabe von Goldschatzscheinen durch das Reich erfolgen kann. Das Reich muß ein sicheres Anlagepapier schaffen und damit den Devisenkurs herabdrücken suchen.

Die Maßnahmen des Reiches gegen den Devisenhandel haben einen bemerkbaren Einfluß auf die Devisennotierungen nicht ausgeübt. Die Weisen für den Devisenhandel in Frage kommenden Firmen haben bei der Handelskammer die Bescheinigung für den weiteren Einkauf von Devisen beantragt nur die wenigen kleinen Milläner, die keine Einwirkung auf den Kurs haben, sind zur Strecke gebracht. Die Börse ist mit allen Großbanken der Ueberzeugung, daß der Schlag der Reichsregierung den Abwurf der Mark auch nicht um einen einzigen Tag verlängern wird. Der Festschlag der Regierungsmassnahmen wird am besten noch durch die offiziellen Börsenmeldungen illustriert: „Devisen weiter stark anziehend.“

Der Valutaspekulant, der kleine wie der große, war bisher ebenso unfaßbar und unantastbar wie der Schieber. Er war ein wucherisches und nutzloses Wirtschaftselement, das ohne ein zwingendes Bedürfnis aus rein spekulativen Gründen aktiv im Devisenhandel auftrat. Die Valutaspekulation ist technisch dermaßen einfach und mit einem so geringem Betriebskapital durchzuführen, daß sie kaum Anforderungen an die Intelligenz stellt. Vor allem aber bietet sie, da sie nach der Feuerlichen Seite hin bei der lächerlichsten Banküberwachung nicht in die Erziehung tritt, die Möglichkeit einer gefahrlosen Steuerhinterziehung. Die Gefahr einer Entdeckung war bisher gleich null. Die Reichsbank kam zunächst gar nicht auf den Gedanken, energisch zuzugreifen, damit das anders würde. Man schwamm gedankenlos mit, bis die Mark glücklich ein Achtel Pfennig wert war. Jetzt erst wacht man auf. Unterdessen haben sich — mit Hilfe der Devisenspekulation — die gewaltigsten Vermögensverschiebungen vollzogen. Früher war der Mann der eine Million besaß, eine überragende Wirtschaft, und Gesellschaftgröße. Was ist heute eine Million? Man rechnet schon im Kleinverehr nur noch mit Tausendmarktscheinen (1000 Mark = 2 Mark) oder am besten gleich mit — Dollars. Die Masse der Valutaspekulanten hat sich zum ersten Male auf die Dollardevisen gestürzt, als sie erfuhr daß die deutsche Regierung zu Reparationszwecken Dollars kaufen müsse. Dadurch wurde die Beschaffung der Reparationssummen dem Reiche von vornherein irrsinnig verteuert und das deutsche Geld im allgemeinen irrsinnig entwertet. Wie ja überhaupt die Notlage des Reiches von gewissen Elementen, die den Namen Staatsbürger nicht verdienen, dazu benutzt wird, sich a la Gausse in Devisen zu engagieren, weil man annimmt, daß die unvollkommene Steuerbedeckung des Reichsetats die Reichsregierung zu weiteren Notenbränden zwingen wird, wodurch die deutsche Valuta sich weiter verschlechtert und der Kurs aller fremden Wechsel steigen muß. Wenn die Devisenverordnung diesem gefährlichen Treiben das Handwerk legt, wenn sie für die gewissenlose Valutaspekulation wirklich ein „Schlag ins Kontor“ bedeutet so wird sie von allen denjenigen freudig begrüßt, die nicht wollen, daß Deutschland an seiner Währungsnot elendiglich zu Grunde geht.



Moralischer Niedergang.

Von unserem politischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Man fängt an bedenklich zu werden, so ziemlich in allen Kreisen unseres Volkes. Das unsere Wirtschaft sich in rasender Abwärtsfahrt befindet, und daß diese Fahrt nur noch beschleunigt wird, wenn, wie angekündigt, die Reichsdruckerei vom Beginn der zweiten Oktoberwoche an täglich für acht Milliarden neue Papiergeldnoten wird in den Verkehr bringen können, kommt langsam auch denjenigen Schichten der Bevölkerung zum Bewußtsein, die im Augenblick zunächst nur den Nutzen von dieser ungeheuerlichen Vermehrung unseres „Kapitalbestandes“ haben, die daraufhin, daß ihr Einkommen sich ständig vergrößert, ihren Anteil an den Verbrauchsgütern des Tages im großen und ganzen unverfügt anrecht erhalten können, doch auch vielfach darüber hinaus in ein Genußleben verfallen, das weder ihnen selbst noch dem Volksganzen irgendwie förderlich sein kann. Das ist nicht schon alles über diese zunehmende Genußsucht erheblicher Volksschichten in den letzten Wochen und Monaten gesagt und geschrieben worden, ohne daß bisher auch nur an irgend einer Stelle ein ernstlicher Versuch zur Bekämpfung dieses schon gar nicht mehr schleichenden Übels gemacht worden wäre.

Das ist nicht insbesondere über die widerwärtige Erscheinung der Trunksucht, die mehr und mehr unser öffentliches Leben verpestet, geklagt und verlangt worden, daß hier wenigstens endlich mit eisernem Besen eingegriffen werde. Aber geschrien ist nichts, oder doch so gut wie nichts, und wer sich bemüht, den Gründen für diese nahezu unverständliche Haltung der Rahgebenden von heute nachzuspüren, der muß beirrt feststellen, daß man überall — ins Letzte greift. Bei den Zentralstellen ebenso wie bei den Polizeiverwaltungen, von den parlamentarischen Körperschaften, denen der Blick für das unbedingt Notwendige nachherde verloren gegangen zu sein scheint, gar nicht erst zu reden. „Eine Komödie der Verungen, in der sich niemand zurechtfindet“, heißt es in einer Untersuchung dieser Zustände, die wahrlich nicht von grundtätig regierungsfreundlichen Tendenzen elingebunden ist. Aber niemand befragt, wie die Behörden, um nur einen Einzelfall zu nennen, der heillosen Vermehrung der Währungsnoten in diesen großen und auch kleineren Städten unbillig zusehen können und dem Treiben, das sich vielfach in ihnen und ähnlichen Vergnügungsanstalten entwickelt. Man läßt der alkoholischen Verführung unserer Jugend ihren Lauf, als würde das Wohl der Volksgemeinschaft dadurch überhaupt nicht berührt. Längst sind sich alle Verstandigen darüber einig, daß die heutige Lohnpolitik insofern einen unsozialen Charakter trägt, als sie die Einkünfte der jugendlichen und ungelerten Arbeiter ganz ungewöhnlich steigert auf Kosten der älteren Familienmitglieder, solange deren Kinder noch nicht durch eigene Erwerbstätigkeit an den Lasten des Haushaltes teilnehmen können. Aber an einem Versuch, aus dieser Erkenntnis die notwendige Schlussfolgerung zu ziehen, hat es bisher durchaus gefehlt. Man läßt die Dinge treiben, bis sie zu Brüche gehen werden. Auch hier ist eine unheilvolle Bewegung im Zuge, der schon von ihrem Anbeginn mit aller Entschiedenheit hätte entgegenzuwirken werden müssen. Jetzt ist der Kreis derer, die an ihrer Aufrechterhaltung materiell interessiert sind, so groß geworden, daß ihr kaum noch Einhalt zu gebieten sein wird. Die es tun könnten und dazu Kraft ihres Amtes und ihrer Stellung verpflichtet wären, scheuen sich und glauben ihrer Verantwortung dadurch genügen zu können, daß sie im vertrauten Kreis zugeben, was ihnen, wenn sie es öffentlich sagten, übel bekommen könnte.

Man gerührt sich den Kopf nach den Gründen für den anscheinend unverbesserlich gewordenen Marktschwund, nach den Möglichkeiten, seinen verhängnisvollen Folgen irgendwie vorzubeugen. Dabei beugt man den Fehler, sich lediglich auf die wirtschaftliche Seite dieses Problems zu beschränken. Die Frage hat auch eine moralische Seite und es würde sicherlich zur Stärkung unserer Kreditwürdigkeit beitragen, wenn irgendwo an maßgebender Stelle der Entschluß herdorsträte, den stillosen Niedergang weiter Volksschichten, wie er im unmittelbaren Zusammenhang mit den wirtschaftlichen Zuständen unserer Tage verbunden ist, ernstlich zu bekämpfen. Dann würden auch diejenigen Regierungsvertreter, die der Öffentlichkeit jetzt wieder abermalige enorme Erhöhungen der Eisenbahnfahrpreise schmerzhaft zu machen haben, nicht gar so sehr über den Niedergang der Arbeitsleistungen zu klagen haben. Am Kohlenbergbau zum Beispiel wie in der Rheinschiffahrt,

von der dieser Tage berichtet wurde, daß sie nur noch eine Arbeitsintensität von weniger als 50 Prozent der Vorkriegszeit aufzuweisen habe. Dann würde auch im Präsidium des Reichsverbandes der deutschen Industrie nicht mehr über den Mangel an Willen zu positivem Tun geklagt werden können, der entmutigend auf alle Gutwilligen im Volk einwirken muß, während alle halt- und wirkungslos gewordenen durch ihn in ihrem Treiben lediglich noch ermuntert würden. Die allgemeine Verwirrung wird immer größer, die Krisis immer trostloser. „Weh dir, daß du ein Esel bist!“

Milliardenverschwendung.

3827 726 000 Goldmark Besatzungskosten.

Die Reparationskommission hat eine Broschüre veröffentlicht, worin sie zusammenstellt, was Deutschland bisher an Zahlungen geleistet hat. Selbstverständlich geben die Franzosen ein ganz solches entstelltes Bild von unseren Leistungen.

Die Reparationskommission kommt nämlich bis zum 30. April 1922 zu einem Schlussergebnis von 6 997 567 729 Goldmark. Eine Überprüfung des Reparationshauptbuches von deutscher Seite hat jedoch zu wesentlichen anderen Resultaten geführt. Das deutsche Konsulat in Newyork veröffentlichte eine Verichtigung der Zahlenangaben der Reparationskommission über die deutschen Zahlungen. Die tabellarische Aufstellung des Konsulats weist 38 242 970 000 Goldmark noch. Nun geben die Franzosen auch zu, daß sie wesentliche Teile der deutschen Leistungen weglassen haben. Einer der schlimmsten Posten in der ganzen Rechnung sind

die Besatzungskosten.

für die bisher insgesamt 3 827 726 000 Goldmark angegeben wurden. Die Besatzungskosten setzen sich aus zwei Posten zusammen:

1. die von den alliierten Ländern bisher geleisteten Ausgaben, die Deutschland zu zahlen hat; 2. die von Deutschland direkt bezahlten Ausgaben, und zwar für Truppenquartiere, Requisitionen, Transporte usw. Die Besatzungskosten betragen für die Zeit vom 11. November 1918 bis 30. April 1922 für England 991 007 000 Goldmark, für Frankreich 1 275 588 000 Goldmark, für Italien 10 932 000 Goldmark, für Belgien 194 529 000 Goldmark, für die Vereinigten Staaten (mit Ausnahme der Papiermark, die diese direkt erhielten) 1 010 614 000 Goldmark; insgesamt 2 481 960 000 Goldmark. Für die Zeit vom 1. Mai 1921 bis 30. April 1922 kommen noch insgesamt 345 766 000 Goldmark hinzu.

Das ergibt eine absolut unproduktive Milliardenverschwendung, angesichts deren die Alliierten sich nicht wundern dürfen, wenn wir für die Reparationen und die Ausgleichszahlungen kein Geld mehr übrig haben.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Nationalhymne bei der Reichswehr.

Nachdem der Reichspräsident verfügt hat, daß das Deutschlandlied von der Reichswehr in Zukunft als Nationalhymne zu betrachten sei, hat der Reichswehrminister die Ausführungsbefehle erlassen. Danach wird die Nationalhymne in der Reichswehr gespielt: bei einer Paradeausstellung, deren Front der Reichspräsident abkriecht. Eine Änderung hierin tritt nur bei Anwesenheit des Staatsoberhauptes eines anderen Landes ein; bei Gesandtschaften von Ehrenkompagnien usw., jedoch nur auf besonderen Befehl; an Bord von Schiffen der Reichsmarine, entsprechend den besonderen Anordnungen; bei festlichen Veranstaltungen dienlichen oder außerdienstlichen Charakters.

Angestelltenversicherung.

Der Reichstagsausschuß für soziale Angelegenheiten setzte für die Erweiterung der Angestelltenversicherung 13 Gehaltsklassen fest, von denen die oberste die Versicherer mit einem Jahreseinkommen über 768 800 Mark umfaßt. Es soll versucht werden, eine Vereinfachung auf 10 Klassen vorzunehmen. Das jährliche Ruhegeld besteht aus einem für alle Gehaltsklassen gleichen Grundbeitrag von 360 Mark und aus Steigerungsbeträgen. Der Steigerungsbetrag für jeden Beitragsmonat ein Taufendstel der Höchstgrenze des Jahresarbeitsverdienstes. Hierzu kommen noch Zuschläge, falls der Ruhegeldempfänger Kinder unter 18 Jahren hat. Die Rente der Witwen und der Waisen beträgt zwei Fünftel des für den Versicherten zu berechnenden Ruhegeldes. Waiseln erhalten je zwei

eine breite weiße Schärze über einem schwarzen Aelbeid und auf dem graunüchternen Haar eine weiße gestrichelte Haube. Das war von Gerlach's Handbäckerin, Frau Sieveling.

„Na, Gott sei Dank, gnädiger Herr!“ rief sie Ross entgegen.

Dieser lachte sie an.

„Was ist denn los, Sievelingchen? Haben mich wohl schon wieder einmal mit Sehnsucht erwartet?“

„Tue ich immer, gnädiger Herr. Aber heute gilt meine Sehnsucht eigentlich mehr der Jagdgesellschaft. In der Küche köchelt und prasselt alles zusehender, wenn nicht bald aufgetragen werden kann. Wenn die Herren doch bloß einmal pünktlich sein könnten. Aber das ist nicht reingekommen.“

„Na, na, Sievelingchen, nur nicht auf meine Gäste reckonnen. Wir können Sie ungeniert den Kopf waschen.“

Die alte Frau lachte.

„Ach, da würden Sie wohl nicht still halten, gnädiger Herr. Aber sagen Sie doch — kommen die Herren nun bald?“

„Sie müssen jede Minute hier sein. Ich denke, in einer halben Stunde sitzen wir spiessend bei Tisch.“

„Na, Gott sei Dank. Da kriegt man doch wieder Mut. Wer hat denn die Schuld, wenn das Essen nicht schmeckt? Natürlich die Sievelingchen.“

Dabei lachte sie aber über das ganze runde Gesicht.

„Na, ja, es ist ein Graus, was Sie in Gerlachshelm anzusehen haben, Sievelingchen.“ neckte Ross.

„Ross — sie kommen!“ rief Hans von Seltz vom Portal her.

Draußen hörte man lautes Lachen und Rufen, den Hufschlag einer Anzahl Pferde und den Ton eines Jagdhorus.

Schnell war Ross an der Seite des Freundes und trat hinaus, um seine Gäste zu empfangen. Diese kamen lachend, geführt von dem Gerlachshelmer Förster, vor das Haus geritten.

Mit einem fröhlichen Jagdruf begrüßte er sie. Eine lebhasse Szene spielte sich nun auf dem freien Platz vor

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beltzeignisse.

* Die vom Deutschen Reich aufgewendeten Summen für die Besatzungskosten beliefen sich bis 30. April dieses Jahres auf insgesamt 3,8 Milliarden Goldmark.

* Der deutsche Geschäftsträger in Brüssel hat der belgischen Regierung eine deutsche Beschwerde über die Vorgänge in Oberkassel überreicht.

* Am 23. Oktober soll in Berlin ein Abkommen zwischen dem deutschen Verbande sozialer Bauern und den Vertretern der zerstörten Gebiete Frankreichs über den Wiederaufbau unterzeichnet werden.

* In Paris ist es zu einer neuen französisch-englisch-italienischen Einigung über die Frage des Raben Orients gekommen.

Hänfcl, Doppelwaifen je zwei Drittel des Beitrages der Wittwenrente.

Regimentsfeiern unter Bedingungen gestattet.

Der preussische Minister des Innern hat verordnet, daß gefällige Veranlassungen von Vereinen ehemaliger Truppenteile auch außerhalb gebodeter Räume und unter Beteiligung von Angehörigen und Gästen gestattet sind. Die Ortspolizeibehörden sind beauftragt, diese Veranlassungen zu überwachen und, falls sich Mißstände herausstellen sollten, zu verbieten. Die Verordnungen von Mitgliedern solcher Vereinen können in der herkömmlichen Weise unter Beteiligung der Gewehrsektion und Abgabe von Ehrensalven stattfinden. Einweihungsfeiern von Denkmälern für die Gefallenen sind den Vereinen gestattet. Das Mitführen von aufreizenden Abzeichen sowie von Waffen, außer denen der Gewehrsektion, ist nicht gestattet.

Deutsch-Österreich.

Um die Genfer Vereinbarungen. Der sozialdemokratische Parteivorstand beruft zur Entscheidung der Frage, ob die Sozialdemokraten die Genfer Vereinbarungen annehmen oder ablehnen sollen, für den 14. Oktober einen Parteitag nach Wien ein. In der Einladung heißt es, daß die Genfer Vereinbarungen einerseits eine Bedrohung der 1918 erzwungenen Freiheit darstellen, daß andererseits eine Ablehnung der Konvention die österreichische Volkswirtschaft in die größte Gefahr bringen und eine furchtbare Teuerungswelle zur Folge haben würde. Daher müsse die gesamte Vertrauensgemeinschaft entscheiden.

Jugoslawien.

Ob er folgen wird? Der widerspenstige Prinz Georg macht dem serbischen König viel Kopfschmerzen. Der König wünscht, daß die Angelegenheit gütlich geregelt werden möge. Die Regierung unterbreitete hierauf dem Prinzen Georg den Vorschlag, ihm, falls er im Inlande wohnen würde, neben der jährlichen Rente von 148 000 Franc, aus der Hofkasse einen Beitrag von 600 000 Dinar jährlich anzuzahlen. Der Prinz möchte sich aber verpflichten, sich den Anordnungen des Königs und dem Hofstatut zu fügen.

Vom Lohnkampfplatz.

Berlin. (Ring deutscher Beamtenverbände.) Die dem Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände angehörenden Verbände, die Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten organisieren, haben sich zum „Ring deutscher Beamtenverbände“ mit dem Sitz in Berlin zusammengeschlossen. Die wichtigsten Aufgaben des Beamtenringes sollen sein: 1. Den Zusammenschluß aller Beamtenorganisationen, die auf dem Boden parteipolitisch und religiös neutral stehen, unter Wahrung ihrer Selbständigkeit im Gewerkschaftsring herbeizuführen, 2. für die unbedingte Erhaltung des Berufsbeamtenstandes auf öffentlich-rechtlicher Grundlage mit allen verfassungsmäßigen Mitteln einzustreiten, 3. die Beamteninteressen auf wirtschaftlichem, kulturellem, sozialem und rechtlichem Gebiet zu fördern und zu vertreten.

Berlin. (Einigung bei Siemens.) Erneute Verhandlungen zwischen den Organisationen zur Belagerung der Aufsichtsrats im Konzern-Berlin der Siemens u. Halske A. G. haben zu einer Abergangseinigung geführt, in der die Vertreter des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Beschlüsse vom 2. Oktober mitteilten und das von der Direktion unter Zwang und Verdrückung erprete Schriftstück als nichtig anerkannten. Die Arbeitsnehmer werden in den Ferien zu den allen wirtschaftlichen Bedingungen neu eingekauft, mit Ausnahme derjenigen, die an den Tumulten vom 2. Oktober teilgenommen haben.

dem Hause ab. Die Herren saßen ab, übergaben den Anechen ihre Pferde und klappten ein wenig freiz und schwerfällig die Sandsteintreppe empor. Dabei ulkten und lachten sie ungeniert, wie es Herren tun, die unter sich sind und keine Rücksicht auf Damen zu nehmen brauchen. Die Halle füllte sich. Lautes Lachen und Rufen scholl von den Wänden zurück. Die Herren eilten, von Ross lachend gedrängt, nach ihren Zimmern, um in Eile etwas Toilette zu machen, nicht mehr, als es für eine Herrengesellschaft unbedingt nötig war. Bei einem Jagdhorner will man ungeniert sein. Es währte nur kurze Zeit, dann saßen die Herren bei Tisch und sprachen dem lederen fröhlichen Jagdmahl und den Weinen tapfer zu.

Hans von Seltz sah neben seinem Freund Ross, Aber sie kamen nicht mehr zu einer ungeschickten Unterhaltung. Sie wurden von allen Seiten in Anspruch genommen. Natürlich wurden zumißt Jagdergebnisse zum besten gegeben. Trinkprüche wurden ausgedrückt. Auch ein älterer stattlicher Herr mit frischem roten Gesicht und vergnügten Augen, einer der näheren Nachbarn von Gerlachshelm, erhob sich und klopfte an sein Glas.

Man alkte erst noch ein Weilschen, ehe man ihn zu Worte kommen ließ.

Er begann:

„Meine Damen und Herren!“

„Hört, hört! Kamofert Wit!“

„Do sind die Damen, Schierhüdt?“

„Siehst du schon doppelt und machst und zu Pärchen?“

„So schwirrte es lachend durcheinander.“

„Arrrue! Ich bitte mir Ruhe aus!“ rief Herr von Schierhüdt mit seiner gewaltigen Stimme.

„Schweig! Er schreit uns in Grund und Boden!“

rief sein Nachbar.

Er wurde still.

(Fortsetzung folgt.)

SIMONS & WITTEKAMP
ROMAN VON H-COURTHS-MAHLER

8) (Nachdruck verboten.)

„So ist es. Das Haus ist abgeschlossen und wird nur zuweilen gereinigt und geküßt. Die Frau Verwalterin sorgt reichlich dafür, daß alles in Ordnung bleibt und daß Rüsse und Wollen nicht ihr Umwesen treiben. Heerfurt reißt in regelmäßigen Terminen nach H... um dem Vorwurf der jungen Dame Rechnung abzulegen, und er ist ehrsüchtig entrißet, daß man ihm so gleichgültig alles überläßt. Er sagte mir erst neulich: Der Herr Professor ist voller Schrecken und weiß vom besten Tage nichts. Es ist ihm ganz gleich, was hier geschieht, wenn er nur nicht gekört wird. Und wenn bei mecher Abrechnung die Endsumme stimmt, ist er befriedigt. Wie gesagt, wenn Heerfurt nicht ein so ehrlicher Mensch wäre, stände es schlimm um Glosforn.“

Die beiden Herren kamen nun wieder auf glatten Boden und beschleunigten das Tempo. Dabei verhumpte die Unterhaltung von selbst.

Es ging nun wieder durch den dichten Buchenwald, dann über Hecken und Gräben querselbden. Die letzte Strecke des Weges führte durch einen schönen alten Park. Wenige Minuten später hielten sie vor dem Gerlachshelmer Herrenhaus.

Das war ein grauer massiver Bau mit einem vierseitigen Mittelsturm und weit ausgedehnten Seitensügel, die nur aus dem Erdgeschoh und einem Stockwerk bestanden.

Eine breite, aus flachen Sandsteinblöcken bestehende Treppe führte zum Portal empor.

Durch dieses Portal gelangte man in einen großen hallenartigen Flur, dessen Fußboden auch mit Sandsteinplatten gedeckt war.

Als die beiden Herren vor der Treppe hielten, kam ein Reitsknecht herbei und nahm die beiden Pferde in Empfang. Schon auf der Schwelle des Hauses kam den Herren eine etwa fünfzigjährige Frau entgegen. Sie trug



Unterbrechung im Rathenau-Prozess.

Giftanschlag auf mehrere Angeklagte.

Leipzig, im Oktober.

Der Rathenau-Prozess hat am fünften Verhandlungstage eine läche Unterbrechung erfahren. Als die Sitzung eröffnet werden sollte, teilte der Vorsitzende, Senatspräsident Dr. Hagen, mit, daß die Angeklagten Günther und Warncke infolge einer plötzlichen, in ihren Ursachen noch unauferklärten Erkrankung verhandlungsunfähig seien, und daß die Verhandlung vertagt werden müsse, da nach der Strafprozeßordnung ohne die beiden Angeklagten nicht weiterverhandelt werden könne. Bald hierauf wurde ein Brief über die Ursachen der Erkrankung der Angeklagten durch.

Die Erkrankung der Angeklagten soll auf vergiftete Schokolade zurückzuführen sein. Günther hatte in Berlin ein Paket mit Schokoladenkonfekt erhalten. Als Absender war die Firma Sartori angegeben, und der Poststempel ließ erkennen, daß das Päckchen in dem Berliner Stadtteil Moabit zur Post gegeben worden ist. In dem Paket lag ein Brief, der das Paket als eine Liebesgabe sendung kennzeichnete. Günther sah von dem Konfekt und gab während einer Verhandlungspause auch den anderen in Haft befindlichen Angeklagten davon. Bei Warncke traten sich unter hohem Fieber Magen- und Herzkrämpfe ein.

Günther mußte sich mehrmals übergeben, und auch bei mehreren anderen, so bei dem älteren Tschow, bei Plaas, Steinbeck und Lilliesen, traten sich heftiges Erbrechen und Diarrhöe ein. Die anfängliche Annahme, daß die Erkrankung der Gefangenen auf den Genuß verdorbener Speisen — man sprach von verfaulenden Heringsen — zurückzuführen sei, hat sich, nach der sofort eingeleiteten ärztlichen Untersuchung, als haltlos erwiesen. Der Oberreichsanwalt Ebermayer verfügte die sofortige Beschlagnahme der noch vorhandenen Reste des Konfekts und ließ sie dem Gerichtsdemitter zur Prüfung übergeben. Während nun von einer Seite behauptet wird, daß die chemische und bakteriologische Untersuchung ergeben habe, daß das Schokoladenkonfekt absichtlich präpariert war, sollte nach einer anderen Darstellung die Untersuchung nichts ergeben haben, was den Verdacht eines von bestimmter Seite unternommenen Vergiftungsversuches berechtigt erscheinen lasse. Es handle sich bei dem Konfekt wahrscheinlich um minderwertige, mit Fusel bereitete Ware, wie sie schon oft zu mehr oder minder schweren Vergiftungserscheinungen Anlaß gegeben habe.

Die letzten Vernehmungen.

Leipzig, im Oktober.

Vor der Unterbrechung und Vertagung der Verhandlung waren noch drei von den dreizehn Angeklagten, und zwar Dieckel, Röh und Lilliesen, vernommen worden. Dieckel, der Teilhaber an der Schützischen Garage ist, erklärte, daß er genant und seiner Wirtschaftin gegenüber zugegeben habe, daß das bei ihm untergehaltene Auto mit dem Rathenau-Mord in Verbindung stehe; er und sein Kompanion seien jedoch zu dem Unfall gekommen, die Sache nicht anzugehen, da sie fürchteten, daß man Wache an ihnen nehmen würde. Eine Anklage Dieckels veranlaßte den Älteren Tschow zu der Bemerkung, er habe nichts davon gesagt, daß gegen Rathenau eingeleitete Bewegung von Bayern ausgegangen sei, wohl aber, daß Stern und Fischer von außerhalb nach Berlin gekommen seien.

Der Angeklagte Vogt sagte aus, daß Günther durch seine Vermittlung von Schütz die Garage gemietet habe. Günther habe ihm auch gebeten, eine Wochenschrift zu besorgen, und habe ihm von dem Eisenbahnplan, Rathenau zu ermorden, erzählt. Er habe sofort den Verdacht gehabt, daß die Bemerkungen um das Auto und die Pistole mit dem Mordplan zusammenhängen. Er habe Rathenau, dem er wegen seiner Hilfe bei der Freisetzung aus englischer Gefangenschaft zu Dank verpflichtet gewesen sei, brieflich gewarnt, der Polizei jedoch seine Mitteilung gemacht, da er seine Verdachtsgründe nicht für ausreichend gehalten habe.

Nachdem begann die Vernehmung des Angeklagten Lilliesen, der auslegte, daß er sich sehr viel mit Politik beschäftigt und mehreren nationalen Vereinen angehört habe, u. a. dem Reichsdeutschen Bund, der gewissermaßen die nationalen Vereine zusammenfassen sollte. Er sprach dann sehr eingehend über seine Beziehungen zu einem Arbeiter Brüdigam, der zuerst Kommunist gewesen sei, sich dann aber im

sozialistischen Sinne betätigt habe. Brüdigam habe immer wieder betont, daß linksstehende Führer, besonders jüdische, befehligen werden müßten, und daß Rathenau mit den Sowjets in Verbindung stehe. Später habe Brüdigam ihm mitgeteilt, er sei Sekretär an der Mündener Post geworden, also an einem sozialdemokratischen Blatt.

Das Echo der Kaiser-Erinnerungen.

Deutsche Antwort.

Der frühere französische Ministerpräsident Delcassé hat sich zu den Memoiren Wilhelms II. geäußert. Zunächst berichtet er die Angabe, daß während des Burenkrieges Frankreich geneigt gewesen sei, sich Deutschland anzuschließen, um über England hervorzutreten. Dann hätte ja Frankreich, dem es kurze Zeit vorher gelungen sei, eine besonders gespannte Lage zwischen Frankreich und England zu entwirren, und dessen Politik sich entschlossen im Sinne einer französisch-englischen Politik orientieren, um endlich dem Berliner Kabinett diesen schlichten Streich vorzusetzen. Die Wahrheit sei, daß Wilhelm II. immer erwartet, daß Frankreich schließlich eine durch die Furcht bestimmte Politik treiben werde. Die Fahrt nach Tanger sei der Fehler gewesen, den Wilhelm II. begangen habe. Der frühere Kaiser behauptet, er habe Furcht gehabt, daß man hierbei von einer Provokation hätte sprechen können. Das Ergebnis sei hauptsächlich das gewesen, was er befürchtet habe. Er versuche heute, die Schuld auf Hilow abzuwälzen; das sei nicht sehr klug. So sei die Zeit, als der Kaiser, in Deutschland herumreichend, zu seinen Untertanen gesagt habe: Ihr dürft nur einen Willen haben, den Willen eures Königs! Wilhelm II. rede heute, als ob jeder Mann alles vergessen hätte. Seine Angaben seien nicht die Kritik wert, um so mehr, wenn man der Ansicht sei, daß wenn diese gründlich erfolgen sollte, die Regierung der französischen Republik sie übernehmen müßte.

Der Kaiser und Bethmann.

Der Vorwärts erklärt zu den Darlegungen des Kaisers über die geplante preussische Wahlrechtsreform, daß der Kaiser dem beschriebenen Kaiser untreu sei, wenn er ihn vorbringt, er habe diesen Plan, der jede Klassifizierung des Volkes bei der Wahl beseitigen sollte, verabschiedet. Der Vorwärts stellt mit, er sei im Besitze des ursprünglichen vom damaligen Minister von Loebel verfaßten Reformentwurfes, der die Handbemerkungen des Kaisers trägt. Daraus ergäbe sich, daß der Entwurf gar nicht das gleiche Wahlrecht, sondern ein neues Mehrwahlrecht enthalte, und der Kaiser selbst sei entschlossen gewesen, den ganzen Plan erst nach dem Kräfte in Angriff zu nehmen, sobald er im Jahre 1917 sich zu Unrecht über Verzögerungen beklage, die Bethmann Hollweg verschuldet hätte.

Handel und Verkehr.

Preisverhöhung für Bahnstufenkarten. Das Reichsverkehrsministerium teilt mit: Mit Rücksicht auf den Mangel an Hünstippennichtkäse ist der Preis für eine Bahnstufenkarte vom 10. Oktober ab auf 2 Mark erhöht worden.

Sonntagsfahrten und Hundefahrten. Die Eisenbahngesetze, bis zu der allgemeinen Sonntagsfahrten aufgehoben werden dürfen, wird von der Eisenbahnverwaltung mit Wirkung vom 1. November d. J. ab auf 100 Kilometer erweitert. — Da neuerdings für Hundefahrten der halbe Fahrpreis 3. Klasse erhoben wird, werden nicht mehr besondere Hundefahrten ausgegeben, sondern halbe Fahrkarten 3. Klasse hierfür verwendet. Von einer besonderen Kennzeichnung der für Hunde verwendeten halben Fahrkarten 3. Klasse wird abgesehen.

Von Nah und fern.

Rückkehr nach achtfähriger Kriegsgefangenschaft. Nach mehr als acht Jahren ist der Kriegsgefangene Viktor Glas aus russischer Gefangenschaft nach Leipzig zurückgekehrt. Der langjährige Gefangen und Betrüger hat vier Monate zu seiner Rückreise gebraucht und traf nun mit seiner Frau, die er vor zwei Jahren in Rußland geheiratet hat, ein.

Schließung des Frankfurter Gasthauses. Der Arbeitsausschuß des Frankfurter Gastgewerbevereins beschloß, mit dem 15. Oktober dem gesamten in Frankfurt a. M. beschäftigten Personal in den Gastbetrieben aller Art zu kündigen und mit dem 30. Oktober die Betriebe zu schließen. Die Schließung soll so lange dauern, bis die Stadt-

verwaltung erklärt hat, daß sie von der Einführung der Raucher- und Schlemmersteuer absehe.

Polizeibeamten Demonstration in Hamburg. Eine große Demonstration sämtlicher Hamburger Polizeibeamter fand vor dem Polizeipräsidium statt. Den Beamten war ihr Kloberggehalt und ein Teil der Septembernachzahlung noch nicht ausbezahlt worden. Die Polizeibeamten begaben sich vor die Zimmer des Polizeipräsidenten und forderten stürmisch ihr Gehalt. Die Ruhe konnte erst hergestellt werden, als den Beamten versprochen war, daß sofort 5000 Mark Abschlagszahlung auf ihr Gehalt ausgezahlt werde.

Eine geflohtene Modenschau. In diesen Tagen fand in der kunstgewerblichen Abteilung der Kettner-Gesellschaft in Hannover eine Modenschau statt. In der Nacht, die auf die erste Vorstellung der Schau folgte, sind nun die wertvollsten Modelle durch Einbruch entwendet worden. Der Gesamtwert des geflohtenen Gutes beträgt 4 Millionen Mark. Außerdem haben die Einbrecher vier echte Perleperle im Gesamtwerte von rund 500 000 Mark mitgenommen.

Der Bergsteiger verbricht auf Schacht I von Arenberg. Die Bergsteiger, wie aus Vorbericht berichtet wird, der Boden aus dem schmierigen Wasserabfließen der Fördermaschinen heraus. Hier Leute, die sich in dem Fundamentraum befanden, wurden von dem ausströmenden Dampf verbrüht und getötet.

Das Schmutzgeschloß. Eine Schmugglerbande, die sich mit dem Schmuggel nach der Tschechoslowakei befaßte, wurde in Geppertsdorf festgenommen. Das Haupt der Bande, Gustav Fischer, wurde von einem seiner Angestellten an die Behörde verraten, und ein Zollbeamter beschlagnahmte daraufhin etwa fünfzig Handelsbriefe, denen zufolge das Schmuggelgut nach dem preussischen Grenzamt in Geppertsdorf geschickt werden sollte. Das Schloß des Gustav Fischer wurde durchsucht und es wurden etwa 100 000 Mark Schmuggelgut wie Rotoren, Perleperle, Schokolade usw. beschlagnahmt. Der Haupt der Bande, der Gustav Fischer, und ein Helfer wurden festgenommen. Der Gustav Fischer wurde vor der in Sicherheit gebracht. Von der Gustav Fischer wurde für die Freilassung der Festgenommenen eine Summe von einer Million Reichsmark Kronen (10 Millionen Papiermark) angeboten; sie ist aber abgelehnt worden.

Die kleine Geschichte. Das kleine rote Kreuz hat dem griechischen Roten Kreuz und dem türkischen Roten Halbmond je eine vollständige Geldsumme zur Verfügung gestellt mit der Bemerkung, daß es angesichts der traurigen Lage Griechenlands zu seinem Bedauern sich nicht in verstärkter Weise an der internationalen Hilfsaktion beteiligen könne.

Hochwasserkatastrophe in Bengalen. Nach einem in London eingetroffenen Telegramm der Regierung von Bengalen liegt der ganze Bharga-Distrikt bis Santabar unter Wasser. Die Flut hat alle Häuser, alle Nahrungsmittel und sämtliches Vieh vernichtet. Eine große Anzahl von Menschenleben ist verloren.

Berlin. Zwischen Dahlemburg und Rosen wurde ein Fuhrwerk von einem Fuge überfahren. Beide Pferde wurden getötet und der Fuhrer schwer verletzt.

München. Den deutschen Zollbeamten ist es gelungen, bei der Revision des Exportzuges in Salzburg außerordentlich große Mengen Goldwaren zu beschlagnahmen, die in gebundenen Behältnissen verpackt waren und über die österreichische Grenze geschmuggelt werden sollten.

München. Das Volksgericht verurteilte den Eigentümer Franz Boelz wegen Ermordung des Arbeiterführers Zinsinger zum Tode. Boelz hatte mit seiner anvertrauten Tochter verbrecherischen Verkehr unterhalten und beging den Mord an Zinsinger, um einen Reuen aus dem Wege zu räumen (München). Der Fabrikdirektor Hartmann, der Leiter der Kempner Zweigniederlassung der Firma Hartmann u. Pils-Brosche AG. in München, wurde verhaftet, weil er Unterschlagungen von etwa zwei Millionen Mark begangen hat, obwohl er in den besten Verhältnissen lebe. Die Urkunden zu den Unterschlagungen scheinen in reichhaltigem Lebenswandel zu liegen.

Essen a. d. Ruhr. Einbrecher erbeuteten hier in einer Gastwirtschaft eine große Menge ausländischer Gold- und Silbermünzen, die einen Wert von mehreren Millionen darstellten.

Warschau. Die polnische Regierung führt darüber Klage, daß die deutsche Regierung eine Kontrolle der Briefe und Versendungen nach dem polnischen Teile von Oberschlesien ausübt. Da die deutsche Kontrolle auf das Briefverkehrsleben nicht nur Oberschlesiens, sondern ganz Polens schädlich wirken könne, wird in den maßgebenden Kreisen eine Gegenaktion in Erwägung gezogen.

SINKEND UND WACHEND

ROMAN VON H. COURTHS-MAHLER.

41 (Nachdruck verboten.)

„Also: Meine Damen und Herren!“ begann Schierstädt wieder, „ich sehe nicht doppelt! Mit den Damen meine ich nämlich des Hauses redliche Mütterin, Frau Sieveling, die eben ihre weiße Schürze und ihre Haube neben der Tür aufgeschlagen hat. Ihr habt sie bloß noch nicht gesehen. Ihr soll vornehmlich mein Zorn gelten, weil sie uns doch einen famoson Jagdschmaus bereitet hat, und weil sie überhaupt unsern jungen Freund, Rolf von Gerlach auf Gerlachshelm, so treulich begut und pflegt. Hiergeliebten, Frau Sieveling, nicht erschrecken. Also: Frau Sieveling, die Perle aller Haushälterinnen, sie lebe hoch! — hoch! — hoch!“

Die alte Frau, die nur hatte nachsehen wollen, ob alles in Ordnung war, strich sich verlegen die Schürze glatt. Hans von Seltz sprang auf und reichte ihr lachend ein gefülltes Glas.

„Nun müssen Sie schon mit uns anstoßen, Frau Sieveling.“

Die alte Frau sah nach ihrem jungen Herrn hinüber mit einem verlegenen und doch humoristischen Lächeln. Der nickte ihr zu.

„Dann heißt das nich', Sievelingschen, man immer los, Prost!“

Und er stieß sein Glas an das ihre. So mußte sie mit allen um und erröte dabei wie ein junges Mädchen.

Als Herr von Schierstädt mit ihr anstieß, sagte er scherzend:

„Sie sollten es aber Ihrem jungen Herrn nicht gar so begütlich machen in Gerlachshelm, verehrte Frau Sieveling. Der Junge wird dadurch für die Ehe verdoeben und bleibt ein eingetragener Junggeselle. Und ich sehe es gern, wenn er sich eine junge Frau heimholt.“

„Nicht, Schierstädt, ich sehe auch nicht ein, warum er es besser haben soll als wir,“ stimmte sein Nachbar lachend ein. —

Frau Sieveling zog sich so schnell als möglich wieder zurück und war froh, als sie die Tür hinter sich zumachen konnte.

Ein anderer Herr erhob sich.

„Da wir nun mal bei den Damentoasten sind — ich trinke auf das Wohl der künftigen Herrin von Gerlachshelm! Heben Sie Ihre Gläser, meine Herren und tun Sie das gleiche.“

Fröhlich wurde Bescheid getan.

„Hast du es gehört, Rolf, Adlischen, mein Sohn?“

fragte Herr von Schierstädt mit seiner drohenden Stimme.

„Du mußt dich ein bisschen beeilen. Die Gerlachs stehen nur noch auf zwei Augen. Dein Vater, mein lieber alter Freund, dreht sich im Grabe herum, wenn du nicht für Nachkommen sorgst. Also ein in den Ehestand. Beim nächsten Jagdschmaus wollen wir der Herrin von Gerlachshelm unsere Huldigung zu Füßen legen!“

Rolf von Gerlach erhob sich.

„Ich danke im Namen meiner zukünftigen Frau. Sollte sie beim nächsten Jagdschmaus noch nicht vorhanden sein, dann bitte ich doch um Dispens. Ich werde mich tunlichst beeilen, um den Wünschen meiner lieben Gäste auch in diesem Sinne gerecht zu werden.“

Soll ein Wort sein, Rolf Adlischen. Ohne Späß, du bist im betriebsfähigen Alter und Gerlachshelm ist Majorat. Also sieh zu, daß du eine Frau kriegst, die dir einen Majoratserbeident. Daß dieser Majoratserbeident ein solcher Brautmann wird wie du selbst, und daß er dir allezeit so viel Freude machen möge, wie du deinem Vater gemacht hast, darauf leere ich jetzt mein Glas. Und wer es ehrlieh mit mir meint, der trinke Rest. Prost!“

Wieder wurden die Gläser geleert und frisch gefüllt unter allgemeinem Jubel. Hans von Seltz stieß sein Glas gegen das des Freundes.

„Nun bleibt nichts mehr übrig, als daß wir auf deine Enten anstoßen, Rolf,“ scherzte er.

„Doch, Hans. Des frische Glas leeren wir zwei ganz still auf unsere Freundschaft. Sie soll uns erhalten bleiben, bis an das Ende unserer Tage.“

Die Augen der Freunde leuchteten froh ineinander.

Als die Tafel vorüber war, zog man sich in die Nebenräume zurück, wo der Wodka serviert wurde. Raucher, spielend und schwägend, jeder nach seinem Gusto, saßen die Herren beisammen bis zur frühen Morgenstunde. Die Stimmung blieb heiter und ungetrübt bis zuletzt.

Dann zog man sich zur kurzen Nachtruhe in die Schlafgemächer zurück. Mancher ging nicht mehr so ganz sicher die Treppe hinauf.

Rolf von Gerlach und Hans von Seltz waren schließlich noch allein geblieben. Sie saßen noch ein Ständchen länger beisammen, weil sie sich noch mancherlei zu sagen hatten, denn morgen mußten sie sich trennen.

Zweites Kapitel

Professor Michael von Sachau war bekannt als Sammler wissenschaftlicher Kuriositäten. Er bewohnte seit langen Jahren das düstere graue Haus, das inmitten eines großen Gartens lag. Dieser Garten war von einer hohen Ziegelsteinmauer umgeben, die jeden Einblick wehrte.

Ganz seltsam still und unfreundlich lag das graue Haus zwischen hohen Bäumen versteckt. Es lag eine lastende bleierne Stille über dem winterlich verschneiten Garten, in dem nur ein Teil der Wege vom Schnee gesäubert war. Im Sommer sorgten hier wenigstens die Vogelstimmen für einigliches Leben, aber jetzt war kein Laut vernnehmbar.

Auch im Hause selbst regte sich nichts. Da glitten selbst die Diensthofen auf weichen Sohlen dahin, ohne ein Geräusch zu verursachen, und man konnte glauben, es seien nur weissenlose Schatten, die sich hier bewegten. Diese fast unheimliche Stille war Professor von Sachau Lebensbedingung wie auch eine minutiöse Pünktlichkeit, mit der sich alles in seinem Hause abspielte wie ein Uhrwerk.

Durch den winterlichen Garten wandelte auf den gehabten Wegen eine junge Dame dahin. Sie hielt das seine Köpfchen gesenkt, als wolle sie die hohen Mauern nicht sehen, die sie von der Welt da draußen trennten.

(Fortsetzung folgt.)



Dank!

Zurückgekehrt vom Grabe unseres unvergesslichen Sohnes,
Bruders, Schwagers und Onkels, des

Herrn Alfred Hanta

sagen wir nur hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten für ihre innige Teilnahme an unseren grossen Schmerzen

herzlichsten Dank.

In Sonderheit herzlichen Dank Herrn Dr. med. Förster für seine aufopfernde Tätigkeit während der Krankheit unseres Sohnes und zugleich Zeit allen denjenigen, welche an der freiwilligen Krankenpflege mit teilgenommen haben. Herzlichen Dank Herrn Pfarrer Gräf für seine trostreichen Worte am Grabe. Innigen Dank auch den beiden hiesigen Feuerwehren für das Tragen und die Begleitung zur letzten Ruhestätte, sowie dem Kegelklub der Gewerbetreibenden, der Freien Turnerschaft und dem Bund der Kriegesbeschädigten.

Weiter fühlen wir uns veranlasst der Löhnertschen Musikkapelle und Herrn Kantor Beger nebst seinem Chorschülern für die erhebende Trauermusik und die schönen Gesänge unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Tiefempfundenen Dank allen Denen, die durch Karten und herrliche Blumenspenden ihre Teilnahme an dem uns so schmerzlichen Verluste bekundeten.

Ottendorf-Okrilla, am 17. Oktober 1922.

Wilhelm Hanta u. Frau
nebst Angehörigen.

Mittwoch, den 18. Okt., abends 8 Uhr

in der

Kirche zu Ottendorf-Okrilla Werbe-Abend

für die Missionsnothilfe mit Vortrag des Herrn Landesposauenenmeisters Pfarrer Adolf Müller-Dresden mit

Posaunen-Vorträgen

des Dresdner Posaunen-Quintetts.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Staatsforstrevier Okrilla.

Brennholz - Versteigerung

26. Oktober 1922, vorm. halb 9 Uhr
Gasthof zum Hirsch, Ottendorf-Okrilla.

575 rm Brennholz

in kleinen Posten nur für Selbstverbraucher aus den umliegenden Ortschaften.

Gasthof „Schwarzen Hof“ Sonntag, den 22. Oktober 1922

Gr. Gesangs - Konzert

von Vereinen der Gruppe Radeberg des
Elbgau-Sängerbundes.
Leitung Herr Kantor Heinisch-Rohsche.

Einlass halb 7 Uhr. Beginn 7 Uhr.
Eintrittskarten mit Steuer 20 M. sind zu haben in der Buchhandlung H. Rühle und im Gasth. Schwarz. Hof.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung in so reichem Masse dargebrachten zahlreichen Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch allen unseren

herzlichsten Dank.

„Alte Pfarre“ Medingen, im Oktbr. 1922

Richard Hauswald und Frau
Irngard geb. Scholz.

Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von
Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla



Turnverein „Jahn“,
Freitag, abends 8 Uhr
Mitglieder-

Versammlung

im Gasthof zum Teichhaus.
Pünktlich und zahlreich
erscheinen.
Der Vorstand.

Abhandeln gekommen
ist am Freitag am
Spritzenhaus ein Fern-
glas.

Gegen gute Belohnung
abzugeben in der Ge-
schäftsstelle d. Blattes.

Ausschneiden, aufbewahren:
Kluge

Frauen

kaufen keine nutzlosen teuren Mittel, sondern wenden sich bei Regelstörungen und Störungen an mich. Machen Sie einen Versuch mit meinem anerkannt wirksamen Spezialmittel. Vollkommen unschädlich. Garantie. Erfolg in 2-4 Tagen. Ohne Berufsbindung. Viele Dankschreiben. Z. B.: „Schon nach 1 tög. Gebrauch trat die R. wieder ein, ich spreche Ihnen meinen aufrichtigsten Dank aus.“ A. G. I. W. „Das Mittel wirkte schon am 2. Tage, bin Ihnen daher sehr dankbar.“ A. G. I. W. W. Schlienz, Hamburg 36 Schließfach 149.

Zertifiziertes und echtes

Pergament- Papier

empfehlen

Hermann Rühle,
Buchhandlung.

Verlag des Bibliographischen Instituts / Leipzig
Völlig neu und preiswert!

Meyers Kleiner Handatlas

In 42 Kartenblättern

Alle Karten dieses für jeden erschwinglichen und für Haus und Kontor unentbehrlichen Kartenwerkes entsprechen dem heutigen Weltbilde, dem jetzigen Stande der Forschung u. der Entwicklung des Verkehrs

Auch gegen Teilzahlungen zu beziehen durch
F. Schönemann m. b. H. / Leipzig, Täubchenweg 17

Für den Schulbedarf

empfehle

vorschriftsmäßige Schreibhefte
sowie Schul-Bedarfsartikel

Schulbücher

wolle man rechtzeitig bestellen, da in diesen der hohen Kosten wegen Lager nicht mehr unterhalten werden kann.

Buchhandlung H. Rühle.

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gefl. Einsicht zur Verfügung.

Frachtbriefe

mit und ohne Firmeneindruck
empfiehlt
Buchdruckerei H. Rühle.

